

Besprechungen.

The Earl of Listowel: A critical history of modern aesthetics.
London, George Allen & Unwin Ltd. 1933.

Dies Buch, eine Londoner Doktorthese, besteht aus zwei Hauptteilen, einem geschichtlichen und einem kritischen. Der geschichtliche Teil enthält manches, was für deutsche Leser neu sein dürfte. Bosanquet, bei uns nur als Historiker der Ästhetik bekannt, wird ebenso wie Alexander als Systematiker gewürdigt. Wir erfahren von den „Cambridge Psychologists“ C. K. Ogden, J. A. Richards, James Wood (The Foundations of Aesthetics), die das ästhetische Erlebnis als „a state of equilibrium“ beschreiben; wir hören von zwei Oxforder Philosophen C. F. Carritt und R. G. Collingwood, daß sie Croces Lehre nach England gebracht haben; und wir lernen den Hegelianer W. T. Stace kennen. Der wesentliche Inhalt des Abschnittes besteht in der Schilderung der ästhetischen Hauptrichtungen. Kurz, aber zulänglich werden dargestellt die Theorien des Ausdrucks, der Lust, des Spiels, des Scheins; nur die wenigen Seiten über die phänomenologische Ästhetik (zu ergänzen durch S. 192 f.) scheinen mir nicht auszureichen, um dem englischen Leser einen Begriff von der Sache zu geben. Von den psychologischen Lehren geht der Verfasser dann zu der allgemeinen Kunstwissenschaft über. Hier wird mit Recht Schmarsow ausführlich behandelt. Besonders geglückt scheint mir das Kapitel über die soziologische Ästhetik. Unbekannt war mir bisher das vom Verfasser erwähnte achtbändige Werk des Amerikaners G. L. Raymond: zwei Bände beschäftigen sich mit Kunst und Schönheit im allgemeinen, der Rest hat es mit den einzelnen Künsten zu tun. — Wenn man diesen ganzen ersten Teil überblickt, so muß man sagen, daß er brauchbare Auszüge in geschickter Anordnung bringt. Bedauert habe ich, daß Listowel mein Buch nicht in der zweiten Auflage verwendet hat und daß auch von den Ergänzungen, die meine „Beiträge“ enthalten, die meisten nicht berücksichtigt worden sind.

Im zweiten Teil setzt sich der Verfasser vornehmlich mit der deutschen Ästhetik der Gegenwart auseinander. Vortrefflich ist, was er zur Einfühlungstheorie sagt. Er weist darauf hin, daß für Lipps Einfühlung die einzige Quelle des ästhetischen Erlebens ist, daß aber auch Lipps auf formale Grundsätze wie Einheit in der Mannigfaltigkeit und monarchische Unterordnung nicht verzichten kann; daß er zwar einerseits Psychologie treibt, andererseits jedoch die Bedeutung der objektiven Gefüge nicht völlig leugnen kann. Auch Listowel verwirft den Satz *de gustibus non est disputandum* und hält an Normen fest, geht indessen nicht so weit wie Lipps, der die Ästhetik in dasselbe Verhältnis zur Kunst bringt, wie die Mechanik zu den Leistungen des Ingenieurs, oder die Physiologie zur Behandlung von Krankheiten. Man kann nicht Künstler werden auf Grund von Lehrbüchern. Dennoch bleibt den ästhetischen Normen der Wert, daß sie uns im Zusammenhang halten mit bester Kunst. Im Anschluß an Volkelt und Scheler wird nochmals die Einfühlung als ein ursprünglicher und eigenartiger Vorgang geschildert. Ausführlich spricht dann Listowel über Volkelts großes Werk, das ihm trotz seiner Ausdehnung unvoll-